

Ganzheitliche Methodiken für methodengeleitetes Handeln

Methoden in der Sozialen Arbeit – ein Ordnungsversuch

Text: Ursula Hochuli Freund, Walter Stotz Fotos: Archiv SozialAktuell

Der vorliegende Beitrag bietet in einem ersten Schritt einen historischen Rückblick auf die beiden Stränge der Methodenentwicklung in der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik. Auf der Basis dieses historischen Fundaments versuchen die beiden AutorInnen in einem zweiten Teil, eine Systematik

der aktuellen Konzepte, Methoden und Instrumente zu entwerfen, die heute im theoretischen Diskurs und in der schweizerischen Berufspraxis von Bedeutung sind. Im Fokus stehen dabei übergreifende Handlungskonzeptionen, die in Form von ausdifferenzierten Methodiken eine Grundlage für das methodische Handeln bilden.



Was ist mit «Methoden in der Sozialen Arbeit» heute gemeint? Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis dieses Heftes zeigt, dass hierzu beispielsweise konkrete Ansätze wie «Zielmoderation» zählen, ebenso «Methoden in der Soziokulturellen Animation» und «Methoden in der Arbeit mit Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und Verhaltensauffälligkeiten». Welch ein Wirrwarr, könnte man sagen, oder auch: Welch eine Vielfalt!

Wir wollen im Folgenden den Versuch unternehmen, dieses Durcheinander etwas zu ordnen. Zunächst werden wir in einem historischen Rückblick Entwicklungslinien von Methoden in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik nachzeichnen. Ziel dabei ist, zu erhellen, wie die gegenwärtige Situation des «vielfältigen Wirrwarrs» entstanden ist. Anschliessend werden wir einen Ordnungsversuch wagen: Wir werden eine Möglichkeit der Systematisierung der aktuellen Methoden in der Sozialen Arbeit darlegen. Es handelt sich dabei um einen Versuch. Sicherlich weist er Mängel und Lücken auf, auch andere Systematisierungen sind denkbar. Der Fokus liegt bei Methoden für die Fallarbeit; Methoden für die organisationale Ebene werden wir nur am Rande streifen.

1. Teil: Historischer Überblick

Betrachtet man die Methoden der Sozialen Arbeit in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, so fällt auf, dass sich bis weit in die 1970er Jahre in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik zwei unterschiedliche Methodenstränge entwickelt haben.

Klassische Methoden der Sozialarbeit

In der Sozialarbeit ist fast ausschliesslich von den drei sog. «klassischen Methoden» die Rede: Einzelfallhilfe, Soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Den Anfangspunkt setzte Mary Richmond mit Ihrer 1917 veröffentlichten Schrift «Social Diagnosis», in der sie die Methode der Einzel(fall)hilfe (casework) entwarf. Alice Salomon machte die Methode mit ihrer 1926 erschienenen Schrift «Soziale Diagnose» dem deutschsprachigen Raum zugänglich. Daneben entstand aus verschiedenen Bewegungen (wie z.B. Reformpädagogik, Gruppendynamik etc.) die Soziale Grup-

Einerseits verhelfen Methoden zu einer gewissen Struktur im Handeln, andererseits verlangen sie einen variablen Umgang in der jeweiligen Situation

penarbeit, die im Gegensatz zu casework mit einer Gruppe von Menschen arbeitet. Beiden Methoden gleich ist die Zielsetzung der (Re-)Integration. Als dritte Methode etablierte sich die Gemeinwesenarbeit, die sich zum Ziel setzt, die Lebenslagen von benachteiligten Menschen zu verbessern. Es ist bemerkenswert, dass alle drei Methoden eine Phasierung des Hilfeprozesses kennen, die mit den Schritten Erkundung/Anamnese, Soziale Diagnose und Behandlung/Planung und Aktion umschrieben werden kann.

Verunsichert durch eine massive Methodenkritik in den 1970er Jahren (wie z.B. mangelnde theoretische Fundierung, fehlende Berücksichtigung des sog. doppelten Mandats) orientierte sich die Praxis der Sozialen Arbeit – weil sie ja ohne Methoden wenig handlungsfähig war – an der Psychologie und Psychotherapie. In der Zeit dieses sog.

Zum Thema



Christoph Mattes

ist Professor an Institut für Sozialplanung und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



Armin Eberli

ist Dozent an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Agogis in Zürich und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

Methoden der Sozialen Arbeit

Diese Ausgabe von SozialAktuell zeigt auf, wie sich in der Schweiz die Methoden beruflichen Handelns entwickelt haben, wie diese gegenwärtig gegliedert werden können und welche aktuellen Trends festzustellen sind. Insbesondere die Frage, wie das methodische Vorgehen sozial tätiger Personen systematisch dargestellt werden kann, gibt die Heterogenität der Sozialen Arbeit in der Schweiz wieder. Diese ist nicht nur historisch bedingt, sondern wird auch in der Gegenwart durch die verschiedenen Ausbildungsinstitutionen sowie durch regional sehr unterschiedliche Verständnisse von Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik reproduziert.

Auf der Ebene der Höheren Fachschulen scheint die Unterscheidung von Sozialpädagogik und Sozialer Arbeit deutlich mehr identitätsstiftend für das alltägliche Handeln zu sein als auf der Ebene von Fachhochschulen und Universitäten. Doch sei auch im Bereich der Hochschulausbildung darauf hingewiesen, dass auch hier sehr unterschiedliche Ausprägungen des beruflichen Handelns vorzufinden sind. Daher ist nicht verwunderlich, sondern vielmehr folgerichtig, dass auch die Praxis nicht nach einem einheitlichen System methodischen Handelns gegliedert werden kann. Nicht zuletzt deshalb haben wir in diesem Themenheft den aktuellen Trends einen besonderen Stellenwert eingeräumt.

Der Themenschwerpunkt beginnt mit einem historischen Rückblick und zeigt die beiden Stränge der Methodenentwicklung in der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik auf. Im zweiten Beitrag skizzieren die Autorinnen verschiedene Handlungsmethoden in der Sozialen Arbeit mit dem Ziel, Einblicke in den aktuellen Stand einer erfreulich vielfältigen Methodendiskussion zu ermöglichen. In den nachfolgenden Beiträgen werden diverse Einblicke in die konkrete Methodenentwicklung gegeben.

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Schwerpunkt einen Beitrag zur aktuellen Methodendiskussion in der Sozialen Arbeit zu leisten, und wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine spannende Lektüre.

«Psychobooms» bedienten sich SozialarbeiterInnen mehr und mehr therapeutischer Methoden (wie Verhaltenstherapie, Gestalttherapie, therapeutisches Reiten etc.). Mit der Ausdifferenzierung der Praxisfelder zeichnete sich gegen Ende der 1980er Jahre eine weitere Trendwende ab.

Von der Einheitserziehung zur Erziehungsplanung in der Sozialpädagogik

In der Sozialpädagogik bzw. Heimerziehung vertraute man methodisch von jeher auf Einheitserziehung in Grossgruppen mit starren Regeln und Abläufen, die zur Herausbildung einer Arbeitshaltung und zur Anpassung an ge-

sellschaftliche Normen führen sollte. Nach der wirtschaftlichen Konsolidierung in den Nachkriegsjahren Mitte der 1950er Jahre entstand in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen ein gewisser Reformdruck, der sich auch in der Heimerziehung bemerkbar machte. Dies führte u. a. dazu, dass sich die Sozialpädagogik stark an psychologischen Erkenntnissen orientierte. Man könnte fast sagen: Psychologie war fortan die neue Leitdisziplin der Sozialpädagogik.

In der Folge wurde von der Einheitserziehung immer mehr abgesehen, das Augenmerk richtete sich auf die Gestaltung von familienähnlichen Strukturen, um eine individuelle Entwicklung zu gewährleisten. Die Förderung geschah in zunehmendem Masse in überschaubaren Gruppen. Nach bzw. als Folge der Heimkampagne wurden ab 1970 vermehrt Phasenmodelle zur Strukturierung des Heimaufenthalts eingesetzt. Daneben wurden Instrumente der Erziehungs- und Förderplanung entwickelt mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche individuell anzuleiten. Ähnlich wie bei den klassischen Methoden in der Sozialarbeit sieht der Hilfeprozess nun unterschiedliche Phasen vor – wie Problembestimmung, Analyse, Zielsetzung, Intervention/Massnahme –, wobei der Arbeitsbeziehung mit den Klienten ein hoher Stellenwert zukommt.

Immer grössere Methodenvielfalt

Mit der Ausdifferenzierung der Praxisfelder sowohl in der Sozialarbeit wie auch in der Sozialpädagogik wurde die Methodenfrage neu belebt: Es galt, für ausgewählte Zielgruppen spezifische Methoden und Instrumente zu entwickeln, die der Bearbeitung von individuellen Problemlagen dienlich sein sollten. Orientierungspunkte hierfür bildete zunächst die alltags- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit, die eine methodische Strukturierung des Handelns zur Analyse, Planung und Realisierung von Hilfen im Alltag auf niederschwelliger Basis verlangte¹.

Eher in Ergänzung dazu wurde unter dem Stichwort «stellvertretende Deutung» vermehrt eine wissenschaftliche fundierte Reflexionskompetenz der Professionellen eingefordert, die das methodische Handeln leiten soll. Ein weiterer Trend ergab sich aus der Kritik an der erwähnten psychologisch ausgerichteten Methodisierung: Anstelle von linear klientenzentrierten Konzepten entstanden nun sozialökologische und systemische Ansätze, die die Systemeinbettung der KlientInnen ins Zentrum rückten.

Neben den beschriebenen klientenbezogenen Methoden wurde der Blick zunehmend auf übergreifende, fallunabhängige Organisation administrativer Strukturen Sozialer Dienste gerichtet. Es wurden methodische Wege erschlossen, wie die Qualität von Unterstützungs- und Vernetzungsprozessen erhalten bzw. gesteigert werden kann. Parallel zu diesen Orientierungen ist eine theoriebasierte Entwicklung von Fallarbeit festzustellen (siehe unten).

Methoden ermöglichen strukturierte Arbeitsweise

Die zumeist komplexen Problemstellungen und Handlungsbedingungen in der Sozialen Arbeit machen eine methodische Strukturierung professioneller Unterstützung notwendig. Allerdings hilft Rezeptwissen hier selten weiter, auch wenn es verlockend wäre (z. B.: Arbeitsbeziehung aufbauen + klare Zielvorgaben + Verhaltensanweisung & Bonussystem → gesellschaftlich akzeptiertes Verhalten & soziale Integration). Die Soziale Arbeit ist gekennzeichnet durch ein «strukturelles Technologiedefizit». Das professionelle Handeln ist nicht standardisierbar, sondern muss fall-, aufgaben- und situationsbezogen immer wieder neu entwickelt und realisiert werden. Umso wichtiger ist eine strukturierte Vorgehensweise. Methoden bieten die Möglichkeit, die Komplexität der Aufgabenstellung in reflektierter Weise zu reduzieren und sie bearbeitbar zu machen. Die dargelegte Ambivalenz der Methodisierbarkeit fasst Thiersch mit dem Begriff der «strukturierten Offenheit»: Einerseits verhelfen Methoden zu einer gewissen Struktur im Handeln, andererseits verlangen sie eine offene und variable Handhabung für je einmalige Situationen.

2. Teil: Versuch einer Systematik aktueller Methoden

Auch heute noch wird unter «Methoden in der Sozialen Arbeit» Unterschiedliches verstanden. Nicht nur die Vielfalt an sogenannten Methoden ist Teil des eingangs beschriebenen Wirrwarrs, sondern auch die wenig einheitlichen Begrifflichkeiten und Bezeichnungen.

Konzept – Methode – Instrument

Eine übliche analytische Unterscheidung wird gemacht zwischen

- Konzepten, Methodiken
- Methoden
- Techniken, Verfahren, Instrumenten

Unter Konzept wird ein Handlungsmodell verstanden, in welchem Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren in einen sinnhaften Zusammenhang gebracht sind². Wir unterscheiden weiter zwischen Konzepten mit programmatischem Charakter (z. B. Lebenswelt, Lebenslage) und Konzepten mit handlungsleitendem Charakter, sog. Handlungsansätze (z. B. Empowerment); bei der Diskussion von Methoden interessieren vor allem Letztere. Eine Methodik schliesslich ist ein übergeordnetes Handlungskonzept, das verschiedene Methoden beinhaltet.

Methoden wiederum können verstanden werden als systematische Handlungsformen, als erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen, die den professionellen Umgang mit sozialen Problemen und Thematiken in zielgerichteter Weise lenken. Sie werden zumeist im Kontext eines übergeordneten Konzepts oder einer Methodik entworfen. Methoden können Instrumente (z. B. Raster, Checkliste) und Verfahren (z. B. Prozessabläufe) beinhalten

und sich auf Techniken abstützen; Letztere sind erprobte, standardisierte Verhaltensmuster, deren Wirkung mit grosser Wahrscheinlichkeit voraussagbar ist.

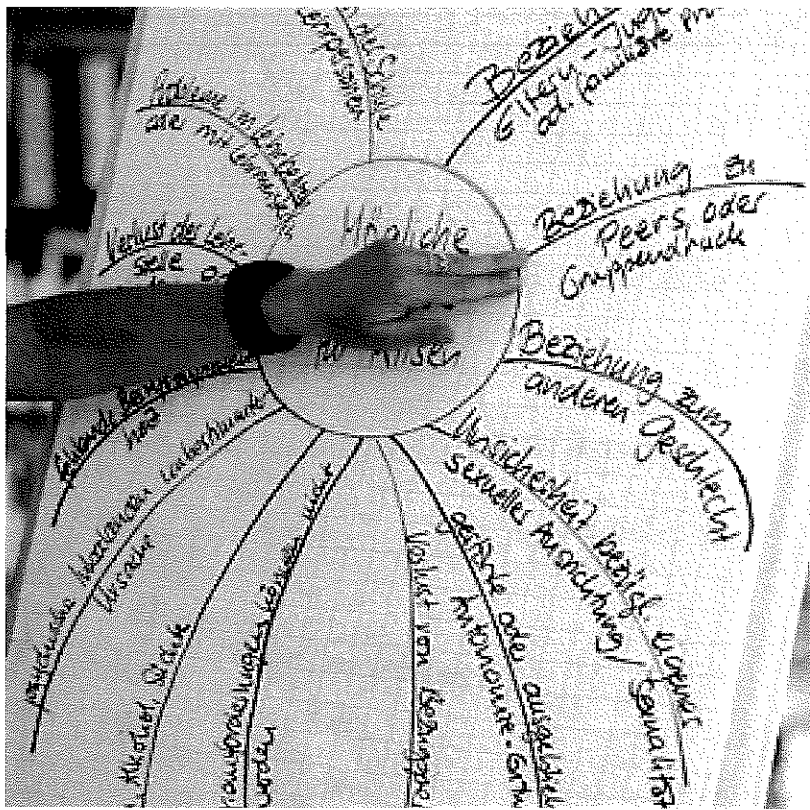
Auf der Basis dieser Begriffsdefinitionen werden im Folgenden die Methodiken und

Ursula Hochuli Freund
ist Professorin am Institut für Professionsforschung und kooperative Wissensbildung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.



Walter Stotz
ist Professor am Institut für Professionsforschung und kooperative Wissensbildung der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.





Vielzahl der Methoden: Konzepte mit programmatischem oder handlungsleitendem Charakter sind ein analytisches Unterscheidungsmerkmal

Methoden skizziert, die sowohl im theoretischen Diskurs als auch in der schweizerischen Berufspraxis gegenwärtig von Bedeutung sind.

Methodik der Multiperspektivischen Fallarbeit

Mit seinem 1993 erstmals erschienenen Buch «Sozialpädagogisches Können» hat Burkhard Müller den ersten Entwurf einer Methodik in der Sozialen Arbeit entwickelt: «Multiperspektivische Fallarbeit».³ Er schlägt für die Fallbearbeitung zunächst eine Typologie vor als Struktur für mögliche Lesarten eines Falles («Fall von», «Fall für», «Fall mit»).

Um eine Einschätzung eines Falles als «Fall von» vorzunehmen – z.B. als Fall von Kindesmisshandlung, als Fall von Obdachlosigkeit etc. –, wird Expertinnenwissen aus verschiedenen Nachbardisziplinen (vor allem Recht, auch

Mit ganzheitlichen Methodiken kann eine fachlich fundierte Basis für methodengeleitetes Handeln gelegt werden

Medizin etc.) genutzt. Die Lesart eines Falles als «Fall für» (z.B. für die Jugendstaatsanwaltschaft, die Vormundschaftsbehörde, die Psychiatrie etc.) erfordert demgegenüber Verweisungswissen. Diese beiden Lesarten – «Fall von» und «Fall für» – ermöglichen eine erste Falleinordnung, welche die Grundlage bilden für das professionelle Handeln in der Lesart «Fall mit», d.h. für das Handeln mit den Klienten.

Für die eigentliche Fallarbeit verwendet Müller ein Schema mit vier Prozessschritten (Anamnese, Diagnose, Intervention, Evaluation). Für jeden dieser Schritte hat er sog. Arbeitsregeln formuliert, die als methodische Hilfsmittel dienen. Die «Multiperspektivität» kommt einerseits in der Einschätzung «Fall von» zum Tragen (Beizug von verschiedenen Wissensbeständen), andererseits in der Prozessphase der Diagnose, bei der die Perspektiven der verschiedenen Fallbeteiligten eingeholt werden sollen.

Auch in der schweizerischen Ausbildung und Berufspraxis wird oft auf diese in Deutschland entwickelte Methodik Bezug genommen.

Methodik der Systemischen Problem-Ressourcen-Analyse

Silvia Staub-Bernasconi hat seit den 1980er Jahren eine Handlungstheorie der Sozialen Arbeit entwickelt, welche auf dem systemischen Paradigma basiert. Sie enthält u. a. auch Instrumente für die Analyse, welche vor allem in der klassischen Einzelfallhilfe in der Schweiz breite Verwendung finden, insbesondere auch in der Weiterentwicklung durch Kaspar Geiser⁴. Wir ordnen diesen Zugang hier ebenfalls als «Methodik» ein.

Grundannahme ist, dass sich Soziale Probleme in vier unterschiedlichen Dimensionen erfassen lassen: in der individuellen Ausstattung einer Person, in Austausch- und in Machtbeziehungen in sozialen Systemen sowie bei gesellschaftlichen Werten, die nicht realisiert werden können. Staub-Bernasconi hat als Instrumente sog. Entdeckungskarten konzipiert: eine Problemkarte, mittels der Einschränkungen und Probleme in den verschiedenen Dimensionen festgehalten werden können, und eine Ressourcen- und Machtquellenkarte, durch die mögliche Tauschmedien oder Machtquellen ausfindig gemacht werden. Geiser hat Analysebogen für die vier Dimensionen entwickelt.

Methodik der Kompetenzorientierung

Nach holländischem Vorbild hat Kitty Cassée die Methodik der Kompetenzorientierung entwickelt, die in der Kinder- und Jugendhilfe der Schweiz als Standard für die Leistungserbringer dienen soll.⁵ Der Fokus liegt auf der Kompetenzentwicklung – von Kindern und Jugendlichen einerseits, von Eltern andererseits. Auch Cassée arbeitet mit einem Prozessmodell, bei dem ein «diagnostischer Prozess» (mit den Schritten Anmeldung/Aufnahme, Analyse, Diagnose und Hilfskonzept/Indikation) und ein Interventionsprozess (mit den Schritten Individueller Hilfeplan, Intervention, Evaluation) unterschieden wird. Für alle Prozessschritte liegt eine Vielzahl von Instrumenten (Checklisten, Raster etc.) in manualisierter Form vor, die für bestimmte Arbeitsfelder (z.B. die Arbeit mit Familien) spezialisiert sind.

So hat Cassée u. a. verschiedene Raster entwickelt, die dazu dienen, den Stand der Kompetenzentwicklung, die Kompetenzbalance etc. einzuschätzen. Die Instrumente dienen dazu, die Kontakte mit dem Klientensystem und die Zusammenarbeit zwischen Professionellen zu strukturieren.

Methodik der Kooperativen Prozessgestaltung

Diese Methodik, die wir selber in den letzten Jahren entwickelt haben⁶, versteht sich als methodenintegrativer, kooperativer Ansatz und ist für den praxisfeldübergreifenden Einsatz konzipiert. Kernstück ist ein zirkuläres Prozessmodell, das als Struktur für das Denken und Handeln der Professionellen dienen kann. Es sieht sieben Prozessschritte vor sowie zwei Kooperationsebenen (Klienten- und Fachebene). Alle im aktuellen Diskurs relevanten Methoden und methodischen Hilfsmittel sind in diese sieben Schritte – Situationserfassung, Analyse, Diagnose, Ziele, Interventionsplanung und – Durchführung, Evaluation – eingeordnet.

Methoden für den Prozessschritt Situationserfassung sind das Erkundungsgespräch (in verschiedenen Varianten,

vom informellen Gespräch bis zum narrativen Interview), die Beobachtung (mit verschiedensten Beobachtungsbogen) und das Aktenstudium. Für die Analyse gibt es eine Vielzahl von Methoden: von Perspektivenanalysemethoden (z.B. Fallinszenierung) über Notationssysteme (z.B. Netzwerkkarte), quantitative und qualitative Klassifikationssysteme bis hin zu systemischen Analysemethoden. Im Prozessschritt Diagnose werden zwei Kategorien von Methoden unterschieden: die Methode des theoriegeleiteten Fallverstehens und die rekonstruktiven Diagnosemethoden. Für die übrigen Prozessschritte werden jeweils unterschiedliche methodische Vorgehensweisen festgehalten. In einer kritischen Diskussion wird jeweils erörtert, auf welche Art und Weise die Methoden für die gemeinsame Arbeit mit KlientInnen und für die Kooperation unter Professionellen verwendet werden können.

Dass die Kooperation in den Mittelpunkt gestellt wird, ist – neben dem methodenintegrativen Zugang – das Kernmerkmal der Methodik.

Aufgabenspezifische Methoden

Mit der Ausdifferenzierung verschiedenster Praxisfelder der Sozialen Arbeit wurden seit den 1980er Jahren in den einzelnen Praxisfeldern für spezifische Probleme, Themen und Aufgaben Interventionsmethoden und Techniken entwickelt (bzw. auch aus anderen Disziplinen adaptiert, z.B. themenzentrierte Interaktion, Psychodrama). Sie weisen einen mehr oder weniger hohen Ausdifferenzierungsgrad sowie eine unterschiedliche Reichweite auf, d.h., sie können für ein ganz bestimmtes Praxisfeld konzipiert sein (z.B. aufsuchende Gassenarbeit, Anti-Aggressivitäts-Training) oder eher aufgabenbezogen und damit in mehreren Praxisfeldern einsetzbar (z.B. Gruppenarbeit, Mediation, lösungsorientierte Beratung). Entsprechend schwierig ist eine Systematisierung dieser Methoden. Hilfreich ist u. a. die von Galuske vorgeschlagene Unterscheidung zwischen direkt interventionsbezogenen Methoden (dazu gehören alle bisher erwähnten Beispiele) und indirekt interventionsbezogenen Methoden (Supervision, Intervention)⁷. Case-Management – als Methode für die interprofessionelle Koordination – könnte beiden Kategorien zugeordnet werden.

Konzepte mit handlungsleitendem Charakter

Ebenfalls seit den 1980er Jahren wurden handlungsleitende Konzepte entwickelt, die ein hohes Mass an Generalisierung aufweisen. Sie eignen sich zumeist sowohl für die Arbeit mit Einzelnen und Gruppen wie auch für Organisationen und regionale Einheiten. Dazu gehören u. a.:

- Empowerment
- Partizipation
- Selbstbestimmung
- Salutogenese-Konzept
- Normalisierungsprinzip (für die Behindertenhilfe)

Diesen Konzepten kommt die Funktion einer Handlungsorientierung zu. Sie enthalten eine bestimmte Philosophie, umschreiben eine Grundhaltung im Umgang mit Klienten und Adressatinnen. Sie können als Hintergrundfolie für die fallbezogene Interventionsplanung dienen, ersetzen diese jedoch nicht. Vielmehr müssen sie jeweils fall- und kontextbezogen konkretisiert werden. Manche dieser Konzepte sind ausdifferenzierter und enthalten auch bestimmte Methoden oder Techniken, z. B.:

- Lösungsorientierter Ansatz
- Konfrontative Pädagogik.

Letztere könnten auch oben eingeordnet werden unter «aufgabenspezifische Methoden» – mit grosser Reichweite (d.h. für mehrere Praxisfelder einsetzbar).

Ausblick: Ausdifferenzierung des methodischen Handelns in einzelnen Praxisfeldern

Professionelle sehen sich mit unterschiedlichen Entwicklungen konfrontiert: So zeichnen sich u. a. ihre Praxisfelder durch eine zunehmende Differenzierung aus; es entstehen neue gesellschaftliche Problemlagen, die für professionelle Hilfe aufgeschlossen werden müssen. Zudem wird der Fokus – gemäss gesellschaftlichem Trend – vermehrt auf Qualitätssicherung und -entwicklung gelegt, auch wenn die Finanzierung gesellschaftlicher Hilfe eher knapper bemessen wird. Dies alles wie auch der gesteigerte Anspruch nach Effizienz führt dazu, dass Praktiker darauf angewiesen sind, über unterschiedliche relevante Instrumente zur Qualitätssicherung und -entwicklung zu verfügen, die fallbezogen eingesetzt werden können.

Methoden sind immer darauf zu prüfen, wie sie die Zusammenarbeit auf Klienten- und Fachebene unterstützen

Die Entwicklung führt auch dazu, dass die Methodenfrage immer wieder neu zu stellen ist und PraktikerInnen gefordert sind, ihr Methodenwissen auszubauen und zu vertiefen. Gefragt ist hier Neugierde, Neues kennen zu lernen, wie auch Kreativität, KlientInnen daran teilhaben zu lassen. Wie unsere Übersicht zeigt, ist in den letzten Jahren erkannt worden, dass mit ganzheitlichen Methodiken eine fachlich fundierte Basis für methodengeleitetes Handeln gelegt werden kann. Wir teilen diese Erkenntnis und stellen uns vor, dass diese eine Grundlage bilden für eine Ausdifferenzierung des methodischen Handelns in einzelnen Praxisfeldern. Ein letzter Punkt gilt der Kooperation. Viele Methodiken verdeutlichen, dass professionelles Handeln immer in Kooperation geschieht, soll es erfolgreich sein. Ausgewählte Methoden sind immer zu prüfen, wie sie die Zusammenarbeit auf Klienten- und auf Fachebene unterstützen. ■

Fussnoten

- 1 Thiersch, Hans (1993). Strukturierte Offenheit. Zur Methodenfrage einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit. S. 11–28 In: Rauschenbach, Thomas; Ortmann, Friedrich; Karsten, Maria-E. (Hrsg.). Der soz.pädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Juventa, Weinheim/München.
- 2 Geissler, Karl Heinz A.; Hege Marianne (2004). Konzepte soz.pädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe. 10. Auflage. Beltz, Weinheim/Basei.
- 3 Müller, Burkhard (2009). Soz.pädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Lambertus Freiburg i. Br., 6. Auflage.
- 4 Geiser, Kaspar (2007). Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die systemische Denkfigur und ihre Anwendung. 3. überarbeitete Auflage. Interact, Luzern.
- 5 Cassée, Kitty (2007). Kompetenzorientierung. Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Ein Praxisbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen. Haupt, Bern.
- 6 Hochuli Freund, Ursula; Stotz, Walter (2011). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Kohlhammer, Stuttgart.
- 7 Galuske, Michael (2007). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Juventa, Weinheim/München. 7., ergänzte Auflage.